

dere Erörterung verdient. Aber diese Wünsche mindern nicht unseren Dank und unsere Anerkennung für die fruchtbaren Ergebnisse der jahrelangen Forschungen des Verfassers. Dank der intensiven Durchsicht der meisten geistlichen Archive und zahlreicher Privatarchive der Diözese ist es Kohl gelungen, eine Fülle von neuen wertvollen Informationen zu bieten.

Freiburg

Remigius Bäumer

Anselm Rosenthal OSB (Hrg.): *Itinera Domini*. Gesammelte Aufsätze aus Liturgie und Mönchtum. Emmanuel v. Severus zur Vollendung des 80. Lebensjahres am 24. August 1988 dargeboten (= Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinertums, Supplementband 5) Münster (Aschendorff) 1988, 368 S.

Die 19 wissenschaftlichen, z. T. theologischen, z. T. kirchengeschichtlichen Beiträge zu dieser Festschrift sind vom Herausgeber nach den vier Themenkomplexen „Die Regel des heiligen Benedikt“, „Die alte Kirche“, „Liturgie und Mönchtum“ und „Das Benediktinertum in der Geschichte“ zusammengestellt worden. Hier kann nur auf einige der Arbeiten eingegangen werden, die auch das Interesse des Historikers beanspruchen dürfen. Raphael Hombach und Petrus Nowack können in ihrer Studie „Das Kapitel 58 der Regula Benedicti und die benediktinische Prozeßliturgie“ wahrscheinlich machen, daß in RB 58 ein auf Benedikt selbst zurückgehendes Aufnahme-ritual für neue Mitglieder der Klostersgemeinschaft fixiert ist. Michaela Puzicha erweist in ihrer Untersuchung über „Monastische Idealvorstellungen und Terminologie im 6. Jahrhundert. Ein Vergleich zwischen der Benediktusregel und der Fulgentius-Vita“, „daß es im 6. Jahrhundert quer durch die geographischen Regionen und literarischen Gattungen einen inneren Zusammenhang des Mönchtums gibt, der vor allem erkennbar wird an der Darstellung gemeinsamer Ideale und im Gebrauch einer einheitlichen und geprägten Mönchssprache, die mit festgelegter Terminologie weiträumig verbreitet ist und im 6. Jahrhundert auf eine lange Tradition zurückgreift“ (S. 107). Verschiedene Aspekte der benediktinischen Reformbewegungen im 15. Jahrhundert, besonders die Auswirkungen der Bursfelder Reform, werden behandelt in den Beiträgen von Anselm Rosenthal, „*Condentibus nova*. Die Einteilung der Regula Benedicti für die Lesung im Officium Capituli der Bursfelder Kongregation“ und Andreas Heinz, „*Opus et meditatio simul* peraguntur. Priesterliche Meßfrömmigkeit im benediktinischen Reformmönchtum des 15. Jahrhunderts“. Im engen Zusammenhang mit dieser Thematik steht auch die wertvolle biographische Skizze von Petrus Becker, „Der Laacher Mönch und St. Mattheiser Abt Eberhard IV. von Kamp (1519–1526)“, der selbst diesen Reformbewegungen entstammt. Besondere Beachtung über den Kreis der Kirchenhistoriker hinaus dürfte die Untersuchung von Karl Josef Benz, „Die Regula Benedicti in den Briefen Papst Gregors VII.“ finden, in der weitere Hinweise darauf geboten werden, daß Hildebrand – wie in den letzten Jahren vor allem von Heinrich Fichtenau und Giovanni Spinelli wahrscheinlich gemacht werden konnte – vor seiner Papsterhebung tatsächlich Mönch war. James Hogg betont in seiner Studie über „The Carthusians and the ‚Rule of St. Benedict‘“ die monastische Eigenständigkeit der Karthäuser, wobei er in die an polemischen Tönen reiche Debatte um deren Abhängigkeit von den Benediktinern zwischen Dom Maurice Laporte und Dom Jacques Dubois zugunsten des ersten in z. T. nicht weniger polemischer Form eingreift.

Resümierend kann man feststellen, daß die ansprechend gestaltete Festschrift einige gewichtige Beiträge zur Geschichte des benediktinischen Mönchtums enthält, die auch für den nicht auf die Kirchengeschichte spezialisierten Historiker von Bedeutung sind. Es wäre allerdings wünschenswert gewesen, deren reichen Gehalt durch ein oder mehrere Register leichter erschließbar zu machen.

Paderborn

Jörg Jarnut

Rudolf von Thadden: *Weltliche Kirchengeschichte*. Ausgewählte Aufsätze, Göttingen (Vandenhoeck und Ruprecht) 1989, 219 S.

Der Verfasser legt eine Reihe seiner – meist durch die verschiedenen Jubiläen der achtziger Jahre veranlaßten – Aufsätze und Vorträge zur protestantischen Geschichte Brandenburg-Preußens erneut vor. Es entsteht ein Bild religiöser Aspekte der Ge-

schichte dieser Länder von der Einführung der Reformation im Deutschorndensland, über die Problematik von Luthertum und Calvinismus, preußischem Hugenottentum, Schleiermacher, Liberalismus und Restauration, Bismarck, Ernst Troeltschs Versuch, deutschen Protestantismus und Demokratie zu verbinden, bis zum protestantischen Konservatismus der Weimarer Zeit. Die Gesichtspunkte des Verfassers sind bekannt. Das Motiv der gesammelten Neuveröffentlichung dürfte in dem zunächst enigmatischen Titel liegen: Weltliche Kirchengeschichte. Man könnte als Kirchenhistoriker fragen: was tun die protestantischen Kirchenhistoriker nicht erst seit Harnack, K. Müller, K. Holl, A. Hauck denn anderes als Kirchengeschichte weltlich zu beschreiben? Man könnte sich auch über eine Reihe von Historikern ärgern, die die ernsthaften und absolut „weltlichen“ Arbeiten zur Kirchengeschichte der Kirchenhistoriker obstinat in die Ecke stellen und selber die spezifisch kirchengeschichtlichen, aber eben auch „weltlichen“ und mit historischer Methode zu behandelnden Fragen mit inhaltslosen oder verzerrenden Allgemeinformeln übergehen. Aber der Verfasser, der an Kirche und Theologie aus ostelbischer Familientradition und persönlicher Option lebendigen Anteil nimmt, wäre davon am wenigsten betroffen. Man muß es ihm abnehmen, daß er „auf dem schmalen Weg zwischen den Disziplinen“ (Geschichts- und Kirchengeschichtswissenschaft) zu gehen versucht (S. 9), auch wenn man diese Differenz der Disziplinen nicht anerkennt. Seine Kritik an der Kirchengeschichte bezieht sich in erster Linie auf die Neuzeit. „Kirchengeschichte partizipiert kaum noch an der allgemeinen Geschichte“. Sie ist für die Neuzeit „entweder über weite Strecken zur Theologiegeschichte verkümmert oder aber zu einer Art unpolitischer Homeland-Kunde geworden, die liebevolles Interesse für geistige und soziale Rückzugsgebiete in der modernen Welt entwickelt“ (S. 12). Dem korrespondiert die Kritik an der Vernachlässigung der Kirchengeschichte in der „Profangeschichte“, die z. B. zum Überwiegen politischer Aspekte geführt habe (S. 13). Man könnte also sagen, daß der Verfasser als Allgemeinhistoriker und preußischer Protestant aus der Tradition der pommerschen Erweckungsbewegung darum ringt, Kirche und Christentum aus individualistisch-sektiererischer Verengung zu befreien und als bedeutsame allgemeinhistorische Kräfte in ihren vielfältigen Bezügen, Bedingtheiten wie Auswirkungen, zu erkunden. Man kann ihm generell nicht bestreiten, daß der kirchliche Protestantismus spätestens seit dem 17./18. Jahrhundert unter einem fortschreitenden Welt- und Erfahrungsverlust steht und die protestantische Kirchengeschichtswissenschaft dies in der Wahl ihrer Gegenstände widerspiegelt. Ihr Gegenstand ist in der Kirchengeschichte der Neuzeit nur noch ein immer kleineres Segment der Wirklichkeit.

Verantwortlich hierfür erscheint in den vom Verfasser gewählten Beispielen im wesentlichen die lutherisch-melanchthonische Tradition des Protestantismus. Dies Urteil geht auf die fragwürdige Abwertung Melanchthons und des Pietismus seit Albrecht Ritschl zurück. Diese Tradition hat hiernach die Diastase von Innerlichkeit und Rechtlich-Institutionellem, von Religion und Kirche erzeugt, unter der der deutsche Protestantismus des 19./20. Jahrhunderts gelitten hat; Calvin und der reformierte Schleiermacher haben andere Wege gewiesen. In der Kirchengeschichtswissenschaft zeigen sich die Auswirkungen in der Vernachlässigung des Institutionellen und des „Sozialen“ (im umfassenden, französischen Sinn). Als Beispiel nennt der Verfasser Klaus Scholders Werk über „Die Kirchen und das Dritte Reich“. Die „gesamtgemeinschaftliche Fundierung der kirchengeschichtlichen Vorgänge“ läßt zu wünschen übrig; die „Anfälligkeit weiter kirchlicher Kreise . . . für antidemokratisches Denken“ wird nicht erklärt (S. 23).

Die einzelnen Studien bieten zu dieser generellen Sicht erhellende, im einzelnen wohl auch fragwürdige Beispiele. Zur preußisch-deutschen Kirchengeschichte liegt hier jedenfalls eine immer mit Nutzen zu konsultierende Sammlung interessanter Fallstudien vor. Über diesen territorialen Bereich führt besonders die Süddeutschland behandelnde Arbeit über „Protestantismus und Liberalismus zur Zeit des Hambacher Festes 1832“ hinaus. „Die Belastung der Kirche in den folgenden Jahrzehnten zunehmender Isolierung von neuen sozialen Schichten und politischen Verbänden ist also auch in der Bürde des Wirklichkeitsverlustes angelegt, die ihr bereits als Ergebnis der vormärzlichen Entwicklung auferlegt worden war“ (S. 144). Man sieht, es ist eine Abrechnung mit dem Bündnis von Erweckung und politischer Restauration, die diesem Bemühen um „weltliche Kirchengeschichte“ zugrundeliegt. Eine Abrechnung aus der

Perspektive des späten Erben im Neubau nach 1945. Die protestantischen Kirchenhistoriker werden, wie ich vermute, dankbarere Hörer der Botschaft sein als die „Profanhistoriker“.

Berlin

Kurt-Victor Selge

Mittelalter

Dorothea Walz: Auf den Spuren der Meister. Die Vita des heiligen Magnus von Füssen, Sigmaringen (Jan Thorbecke Verlag) 1989, 224 S., 7 Abbildungen.

Daß die lange Zeit vernachlässigte hagiographische Literatur des frühen Mittelalters eine unausschöpfliche Quelle für unsere Kenntnisse der Religions-, Kirchen- und Kulturgeschichte dieses so wichtigen Zeitraumes darstellt, ist heute unbestritten. (Vgl. K. Hausberger, Art. Hagiographie II, in: TRE [XIV 1985] S. 365–371) Um so mehr ist denen zu danken, die sich der mühevollen Aufgabe unterziehen, hagiographische Texte des Frühmittelalters zuverlässig zu veröffentlichen und nach allen Seiten angemessen zu erschließen. Dies gilt für die vorliegende Arbeit, die aus der Schule von W. Berschin, Heidelberg, als Dissertation hervorgegangen ist, im besonderen Maße. – In einem 1. Kapitel „Der Ruhm des Heiligen Magnus“ (S. 9–23) werden die hagiographische Bedeutung des Heiligen, die Vorgeschichte, Verbreitung und Wirkungsgeschichte seiner Vita, sowie die äußeren geschichtlichen Daten des Heiligen Magnus kurz, aber mit präziser Umsicht vor dem historischen Kontext der Spannungen zwischen Franken und Alemannen im süddeutschen Raum im 9. Jahrhundert besprochen und dabei der weitere Verlauf der Arbeit begründet. Um diese Arbeit zu leisten, werden zunächst die auf den neuesten Stand gebrachte Liste der Handschriften und die bisherigen Editionen der ältesten Magnusvita, deren Überlieferungsgeschichte und die Regeln der neuen Edition sowie „weitere lateinische Magnusviten“ vorgestellt (S. 24–45). Nach einem Kapitel über Sprache und Stil der Magnusvita (S. 45–59), in dem diese als ein literarisches Werk der „Nachklassik“, d. h. der Zeit nach der „karolingischen Renaissance“ gedeutet wird, geht Vf. die schwierige Frage nach Entstehungszeit und Verfasser-schaft an (S. 59–76). Der am Ende der Vita (c. 28) als Autor genannte Ermenrich von Ellwangen († 874 als Bischof von Passau) war, das zeigt allein schon die Sprache, „mit Sicherheit nicht der Verfasser der Magnusvita.“ (S. 61) Dieser ist wohl eher in dessen Umgebung zu suchen: „Es mag daher nicht allzu abwegig sein, die Magnusvita als Literatur Ellwangens zu wissen, entstanden als Auftragsarbeit Bischof Adalberos“ von Augsburg (889–909) und zwar zwischen 887 und 896 (S. 71.66). Das letzte Kapitel unternimmt den Versuch einer Deutung der „Gestalt des Heiligen Magnus“ (S. 76–99). Dabei bedient sich die Verfasserin sowohl der traditionellen hagiographischen, insbesondere monastischen Schemata, etwa der Idee der Peregrinatio des irischen Mönchtums (S. 80–82), der Vita apostolica bzw. der Nachfolge Christi (S. 90 f., 96 ff.), der mittelalterlichen Typologie und Zahlensymbolik (S. 76–79, 91–96), wie auch der Deutungshilfen moderner Psychologie (vgl. S. 82–90). Diese von guter Sachkenntnis zeugenden Deutungsversuche lassen allerdings eine gewisse Verlegenheit zurück, da die auf unterschiedliche Ziele ausgerichteten verschiedenen Methodenstränge m. E. etwas zu sorglos miteinander verflochten sind. Heraus kommt dabei eine interessante Vielfalt von Verstehenshilfen für den heutigen Menschen. Dabei muß allerdings offen bleiben, ob diese auch für den mittelalterlichen Menschen galten, für den ja die Vita geschrieben wurde. Der Sitz im Leben verlangte wohl eine konsequentere theologische Deutung aus den religiösen Überzeugungen der Zeit, speziell der monastischen Kreise der Entstehungszeit heraus. Es folgt sodann die auf der sorgfältigen Analyse der Handschriften beruhende kritische Edition des Textes, dem eine deutsche Übersetzung zur Seite gegeben wurde (S. 101–195). Diese Textedition stellt den wirklichen Reichtum des Buches dar, bietet sie doch in zuverlässiger Weise eine Fülle von interessanten Aussagen zu Fragen des klösterlichen Lebens, der Liturgie des kirchlichen und religiösen Lebens der Entstehungszeit. Ein sorgfältig erstelltes Literaturverzeichnis (S. 197–211), ein Abkürzungsverzeichnis (S. 212 f.), ein Handschriftenregister (S. 214 f.) sowie ein